

Moralische Autorität – heute ein Fremdwort?



Jean Martin

«In Krisenzeiten übernehmen die unbescholtenen Moralprediger wieder das Ruder. Als Richtende über Gut und Böse nehmen Sie uns endlich einmal wieder gründlich ins Gebet» [1]. Der Journalist, von dem diese Sätze stammen, beklagt, es ginge uns nur noch darum zu tun, was als moralisch vertretbar galt, und er ziehe es vor, sich gelegentlich gehen zu lassen – auch über das Mass hinaus, selbst wenn wir dabei Schmutz hinterlassen würden. Ich persönlich habe im Gegenteil den Eindruck, dass wir viel zu häufig auf die hören, die «anything goes» (alles ist erlaubt) proklamieren. Und statt zu einer gerechten Gesellschaft beizutragen, verlieren wir mehr und mehr unsere Anhaltspunkte, und Probleme – wie wir gemeinhin feststellen können – treten auf. Dazu brauchen wir uns nur die Orientierungslosigkeit eines Teils unserer Jugend und die gewaltsamen Ausschreitungen bei uns und in anderen Ländern vor Augen zu führen.

Die Westschweizer Presse meldete, dass ein ehemaliger Professor für Neurologie am CHUV 5 Millionen Franken aus öffentlichen und Forschungsgeldern unterschlagen hat, um seine Leidenschaft für alte Bücher zu finanzieren. Nun hat er sich dafür vor Gericht zu verantworten (die berufsethischen Aspekte dieses Falls habe ich an anderer Stelle besprochen [2]).

Im März bot uns die «Pornogate-Affaire» im Jura eine «willkommene» Ablenkung von den dunklen Schatten der Finanzkrise. Es ist mir unerklärlich, wie es in einem Land mit einer so ausgeprägten staatsbürgerlichen Kultur einigen Richtern am Bewusstsein für die Öffentlichkeit ihrer Position fehlt (oder handelt es sich um verblüffende Naivität?), so dass sie das Risiko eingegangen sind, erwischt zu werden. Wenn wir ein Amt bekleiden, verbieten sich bestimmte Dinge – so einfach ist das.

Das Problem liegt darin, dass in einer Zeit, in der die virtuelle Welt immer stärker auf die reale Welt übergreift, das Leben der «People» als Modell für das reale Leben zu dienen scheint. Dabei kommt es zu einer gefährlichen Auflösung der Grenzen zwischen dem, was ich hinter meiner Haustür tun oder sagen darf, und dem, was sich mir aufgrund meines Amtes oder meiner Stellung verbietet. Es gibt aber eine notwendige und logische Grenze. Sie ins Gewissen zu rufen, ist kein Ausdruck von Heuchelei, sondern vielmehr eine Mahnung, dass es zwei unterschiedliche Wirklichkeitsordnungen gibt.

Als Angehöriger der älteren Generation zählen für mich vermutlich noch alte Werte, aber es bestürzt mich zu sehen, wie ungehemmt Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft, Rechtsanwälte und Künstler (u. a.) in den Medien ihre Aussagen mit Formulierung

gen würzen, die an Vulgarität – bis hin zur Obszönität – Sexismus und Xenophobie grenzen. Unsere Zeit ist von einer ethischen Nachlässigkeit geprägt, die viele Ausdrucksformen findet und in vielen Bereichen um sich greift. «Bedeutende Persönlichkeiten», die durch ihre moralische Grösse beeindruckend sind, sind nicht alltäglich. Meiner Ansicht nach legt ihnen ihr Status aber Pflichten auf – und den freien Berufen auch deontologische Grundsätze –, denn ihre Worte haben in den Ohren jener, die sie hören, besonderes Gewicht. Wenn man die derzeitigen Debatten über die politischen Herausforderungen in der Gesundheitspolitik anhört, so trifft man auf Seiten unserer Partner eher auf harte Urteile und Arroganz als auf Anzeichen echter Sorge bzw. moralischer Autorität.

Der Historiker Olivier Meuwly äussert sich dazu: «Der Begriff der «Elite» ist schwer erfassbar [...]. Seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts sind die Dinge komplizierter geworden [...]. Unter dem Einfluss der Medien haben sich die Eliten verändert. Mit deutlichen negativen Folgen, denn die moralische Verantwortung, die sie früher übernommen haben, ist verloren gegangen [...]. Während man von ihnen zu Recht verantwortungsbewusstes Handeln erwartet, vermitteln einige ihrer Vertreter eher den Eindruck, dass man sich ungehemmt alles erlauben darf.» [3]

Für Dostojewski [4] ist die Elite die Gruppe derjenigen, ohne die auch bei weitestgehender Gleichberechtigung keine Gesellschaft und keine Nation leben und zusammenhalten würde (im Übrigen glaube ich, dass wir alle – je nach unseren Lebensumständen in unterschiedlicher Ausprägung – die Aufgabe haben, anderen ein Vorbild zu sein). Diejenigen, von denen man moralische Autorität und Standhaftigkeit erwarten würde, scheinen sich heute häufig nicht angesprochen zu fühlen. Wir brauchen aber Führungspersönlichkeiten, die es vor allem wagen, laut zu sagen, wenn die Grenze überschritten wird, und die bereit sind, sich der Kritik all jener zu stellen, für die alles erlaubt ist. Denn wie schon an anderer Stelle gesagt, Freiheit ist nur dann von Wert, wenn man ihr Grenzen setzt.

Können wir, wie es der Theologe Hans Küng formuliert [5], darauf hoffen, dass in den Industrieländern, die eine Ära des Zynismus und der kurzsichtigen Jagd nach maximalem Profit durchlebt haben, ein neues Zeitalter der Mässigung und Ausdauer anbricht? Mässigung, Ausdauer, Disziplin, Gerechtigkeitssinn, gegenseitiger Respekt – sind dies Grundsätze, die wiederzubeleben sind?

*Dr. med. Jean Martin, Mitglied der Redaktion
und der Nationalen Ethikkommission*

- 1 Derder F. La crise, la morale et les punks. 24 Heures, 16. März 2009. S. 20.
- 2 Martin J. La déontologie peut et doit considérer la conduite extraprofessionnelle du médecin. Rev Méd Suisse. 2006;2:2134-5.
- 3 Meuwly O. La remise en cause des élites. Le Temps, 9. März 2009. S.12.
- 4 Dostojewski F. Tagebuch eines Schriftstellers. Berlin: Aufbau; 2003
- 5 Küng H. L'armature éthique d'Obama. Le Temps, 10. März 2009. S.17.